Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 43 (1927)

Heft: 21

Artikel: Hindernisse und Hemmungen in der Berufsberatung [Schluss]

Autor: Stocker, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-581991

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nommen. Sie hat zu beffen Aufteilung einen Alignementsplan erftellt, hat eine Konkurrenz veranstaltet, die Richtlinien für die außere Geftaltung der Baublode ergab, hat an der Peripherte des Terrains bereits auch schon den einen und den andern Bauplat verkauft, aber das Land, auf dem einst das eigentliche Bahnhofquartier ftehen foll, liegt hinter den Reklamebretterwänden und den Kiost der "Bro Baba" leer und harrt seit Jahren der Bebauung. Der Hauptgrund, daß die an und für sich natürlich nicht billigen Bauplätze noch brach liegen, ift wohl in der immer noch nicht gesicherten allgemeinen wirtschaftlichen Lage zu suchen. Lebten wir nicht in einer Beit geschäftlicher Depression, so mare sicher schon eine Reihe von Neubauten auf dem so einladend zwischen dem schönen, neuen Bahnhof und der Stadt liegenden Gelande erftanden. Für das Gemeinwesen bedeutet das Brachliegen des betreffenden Terrains natürlich eine schwere Laft, denn es hat mit der Verzinsung und Amortisation der übernahmssumme zu rechnen, was ihm pro Jahr einen Betrag von rund Fr. 100,000 ausmachen dürfte, mahrend eine auch nur teilweise Aberbauung, abgesehen von dem wohltätigen Einfluß auf das wirtschaftliche Leben der Stadt, sofort vermehrte Steuern und Einnahmen für Lieferung von Gas, Waffer und elektrischen Strom brächte. Die Stadt hat denn seinerzeit auch Schritte zur Verwertung des Landes getan, wenigstens konnte man in den größern schweizerischen Tagesblättern entsprechende Inserate lesen. Diese scheinen nicht vom gewünschten Erfolg begleitet worden zu sein, obwohl man hie und da von Intereffenten hörte, von Verhandlungen vernahm und immer das Gefühl hatte, es seten Leute da, die der Sache große Aufmerksamkeit schenkten und fie nicht aus dem Auge ließen.

Im Vordergrund der Diskussion stand von Anfang an die Errichtung eines Hotels. Biel ift im Begriff, fich immer mehr zu einem Bentrum der Uhreninduftrie zu entwickeln, und aus Kreisen der Industrie und bes handels murde feit Jahren der Bunfch geaußert es möchte einmal in Biel ein Hotel erftellt werden, das speziell auf die Wünsche der ausländischen Rundschaft Rücksicht nehme. Im hinblick auf diese Bunsche, deren Berechtigung anerkannt werden muß, haben fich eine Unzahl von Initianten zu einem Konsortium zusammengetan und treten nun mit einem fertigen Brojekt für einen Sotel-Neubau an die Offentlichkeit. Sie welfen in einem von Blanen begleiteten Profpekt darauf hin, daß an ihrem Unternehmen nicht nur die Uhrenfabritanten intereffiert seten, sondern alle diejenigen, die in irgendeiner Weise in ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit mit der Uhrenindustrie verbunden find und zu guter Lett überhaupt alle, die in Biel ihr wirtschaftliches Tätigkeitsfeld finden. Sie fagen auch gang richtig, daß ben Geschäftsleuten, die in Biel zu tun haben, eine Wohngelegenheit zur Berfügung ge-ftellt werden muffe, die ihren Bunschen entgegenkomme. Die Erstellung eines Hotels ersten Ranges, das auch verwöhnten Unsprüchen genüge, dränge sich um so mehr auf, als Biel seinen Gaften nicht die Zerftreuungen und Annehmlichkeiten einer Großstadt zu bieten vermöge, was ein Grund set, daß viele Ausländer, die in Biel ihre Geschäfte abwickeln, auswärts logieren. Es wird auch gesagt, daß das neue Hotel nicht eine fühlbare Konkurrens der bereits bestehenden Etablissemente bedeute, denn es wende sich in erfter Linte an Gafte, die gewöhnlich nicht in Biel blieben. Auch halte es zu gewiffen Zeiten überhaupt schwer, in den beftehenden Hotels Unterkunft zu finden, so daß also die Bedürfnisfrage mit aller Bestimmtheit bejaht werden muffe. Ubrigens werde das neue Etabliffement mithelfen, die noch viel zu wenig bekannte gunftige Lage ber Stadt Biel als Berfammlungs: und Kongrefort zu propagieren.

Als Plat ift der gegen die Stadt zu liegende Teil des Bahnhofareals vorgesehen, so daß die Hauptfassade des Neubaus gegen Norden und Weften zu stehen tame. Damit mare der Anschluß an die Stadt hergeftellt, und ber Bau ftanbe nicht vereinsamt auf bem leeren Gelanbe. Die Parterreräumlichkeiten find als Verkaufslokale vorgesehen und enthalten sonft nur ein Reftaurant, das, je nach Wunsch des Hoteliers, dem Hotel angegliedert oder selbständig betrieben werden kann. Der Nordostflügel bes Baues enthält im erften Stock eine Anzahl vermietbarer Bureaus, die durch ein besonderes Trepvenhaus erreichbar find. Die übrigen Raume bes erften Stockes dienen bem Sotelbetrieb. Dem Gedanten, ben Hotelgaften die zur Abwicklung ihrer Geschafte nötigen Raume zur Verfügung zu ftellen, entspricht die Anordnung von Konferenzimmern, fleinern und größern Galen. Im zweiten und britten Stock befinden fich fünfzig hotelzimmer mit kaltem und warmem Baffer, Telephonftation, direktem Zugang zu einem Badzimmer mit 2B. C. ober einem Duschenraum. Es find auch verschiedene Appartements vorgesehen, die dem Bermöhn. teften genügen dürften. Bermtetbare Bureaus im Dftflügel erlauben später eine eventuell notwendig werdende Bergrößerung des Hotels. Lifts, Nebenraume, Hotelierwohnung, Schlafzimmer für die Angeftellten, Baschfüche, Glättezimmer usw. find natürlich ebenfalls vorgesehen. Die Gesamikoften inklusive Erwerbspreis für das Terrain find auf rund Fr. 2,000,000 veranschlagt.

Natürlich weiß das Konsortium, daß die Finanzierung des Projektes große Schwierigkeiten bietet. Es
wendet sich daher mit der Bitte um materielle Unterstützung an alle Kreise, die an der Entwicklung Biels
und an seiner wirtschaftlichen Bedeutung Interesse haben.
Es ist die Gründung einer Aktiengesellschaft vorgesehen,
die dann als "Hotelgesellschaft" den Bau aussühren
würde. Die Gemeindebehörden stehen dem Unternehmen
sympathisch gegenüber und haben das notwendige Terrain
zu vorteilhaften Bedingungen in Aussicht gestellt, da sie
aus der beginnenden Bautätigkeit und der Erschließung
und Verwertung des brachliegenden Landes Borteile für

die Gemeinde erhoffen.

An Aktienkapital wären Fr. 550,000 aufzubringen, wobei vorgesehen ist, daß der Hotelter sich mit Franken 100,000, die Bauunternehmer mit Fr. 200,000 und weitere Interessenten mit Fr. 250,000 beteiligen würden. Diese Summen sind nicht derart groß, daß an der Möglichkeit, sie zu beschaffen, gezweiselt werden muß. Wir hoffen daher ebenfalls, das nötige Geld sinde sich und mit der Erstellung des Hotels werde der Ansang zu reger Bautätigkeit auf dem Bahnhosgelände gemacht.

Ein Bau in würdigen Formen, ohne übertriebene Aufmachung, wäre ohne Zweifel eine Zierde für die Stadt und könnte für weitere Bauten tonangebend wirken, für Handel und Industrie des Plates aber würde ein Milleu geschaffen, das ihnen längst mangelte und das die Borbedingungen zu künftiger Weiterentwicklung in sich trüge.

Hindernisse und Hemmungen in der Berussberatuna.

Bortrag gehalten am Radio Basel, 8. Januar 1927, von Otto Stoder, Berufsberater, Basel. (Schluß.)

Sehen wir zu, inwiesern dies stimmt, inwiesern dies nicht stimmt. Verfolgen wir einmal den Lebensweg der Zwillingsbrüder Hans und Heinrich. Beide sind ungleich geartet. Beide sind intelligent, doch verschiedener Art, der eine eher unpraktisch und gerne über den Büchern

stend, Heini mit ausgesprochenem praktischen Geschick; etn deutlich erkennbares Erbstück mutterseits. Der Großvater war eben Uhrmacher gewesen. Hans war der Federtyp, Heinrich der Werktyp. Dementsprechend ihre Einstellung zur Schule. Hans ging gerne, er hatte es noch lahrelang ausgehalten. Heini haßte die Schulbank. Die Bande bekamen zu wenig zu tun. So war's benn mit vierzehn Jahren entschieden. Hans ging noch ein welteres Jahr zur Schule, für Heini war die Berufs-wahl gegeben. Er ftrebte dem Mechanikerberufe zu. Die ärztliche und die technopsychologische Prüfung ergaben nur positive Wahrscheinlichkeitswerte. Gine Stelle konnte gefunden werden. Der Betriebsinhaber ftellte, gewitigt durch die schlechten Erfahrungen, die er bei dem zufälligen Augreifen nach einem der vielen Kandidaten gemacht hatte, auf den Gianungsbefund der Berufsberatungsftelle ab. Das 4 jährige Lehrverhältnis wurde nach gut verlaufener Brobezeit vertraglich festgelegt. Heinrich war in feinem Element. Ein Jahr später folgte Hans nach. Dank guter Beziehungen war es dem Bater selbst ge-lungen, in einer Bank eine Lehrstelle ausfindig zu machen. Für Hans und Heinrich ging die Lehrzeit dasselbe Frühjahr zu Ende. Beibe beftanden die Brufung.

Wer mochte den bessern Teil erwählt haben? Diese Frage legten sich die Eltern in stiller Stunde immer wieder vor. Bielleicht Heinrich. Er war immer beschäftigt. Sein Werklisch im Keller drunten war immer mit Arbeit belegt. Jede freie Stunde war er drunten und pröbelte. Die Art im Hause erspart den Zimmermann. Der Handwerker im Hause erspart manchen Gang und

manche Rechnung.

Hans konnte nach der Lehre ein Jahr lang im Lehrgeschäft bleiben, dann wurde er durch Vermittlung der Bank in eine Filfale in der romanischen Schweiz versetzt. Dank guter Verbindungen gelang es später, in der Nationalbank am Wohnsitz der Eltern unterzukommen, wenn auch in bescheidener Stellung; doch die Lebensftellung

schien gesichert.

Underdeffen hatte Beini schon allerlei Fährniffe durchgemacht. Auch er konnte vorerft im Lehrgeschäft bleiben. Der junge Arbeiter brachte jedoch einen Zahltag heim, der das Interesse an der Arbeit merklich herabminderte. Es begann mit Fr. 1.— pro Stunde und ftieg dann auf Fr. 1.30. Der Bug in die Fremde ließ auch Beinrich nicht ruhen. Endlich mar es gelungen, in Genf eine Stelle ausfindig zu machen und zwar mit einem Lohn-ansatz von Fr. 1.10 in der Stunde. War es möglich, fich auf diesem teuren Pflafter durchzuschlagen? Die Eltern mußten nachhelfen. Leider war es nur eine Aushilfsstelle. Der neue Blan wies nach Paris. Die Eltern wollten davon zuerft nichts wiffen. Schließlich gaben fie nach, schickten das nötige Relfegeld und ab ging's. Unter Berwertung von Adressen wanderte er von Atelier zu Atelier, bis ein Plat gefunden war. Der Lohn genügte Inapp zum Lebensunterhalt. Als Arbeiter verkehrte Beinrich ausschließlich in Arbeiterfreisen. Ginmal in ben Ferien nach Hause zurückgekehrt, empfand er erst, was Im unbewußt geblieben war, eine gewisse Kluft im Denken, Fühlen und Urteilen, die sich zwischen ihm und seinem Bruder und seinen Eltern aufgetan hatte. Heinrich fühlte, daß er als Stundenlohnarbeiter unmerklich einer andern Bolksschicht zugeglitten war. Inftinktiv fühlten es auch die Eltern und der Bruder. Die Eltern ruhten nicht, bis ihr Sohn in der Heimatstadt wieder Arbeit gefunden hatte. Mit der Zeit konnte der Lohn auf Fr. 1.80 gestelgert werden. Heinrich hatte den Ruf eines hochquali-Naterten Arbeiters. Das machte ihn ftolz. Unbefriedigt ließ ihn aber das Finanzielle. Wohl sah er ein, daß der Betrieb nur unter brudenoften Bedingungen Arbeit über dle Grenze bekam und daß das Außerste geleiftet werden !

mußte, um den Betrieb über Wasser zu halten. Was ihn aber immer mehr wurmte, war die Wahrnehmung, daß sein Bruder auf der Bank seinen Monatslohn bezog. Feiertag hin, Feiertag her, Hans hatte sein ungeschmälertes Einkommen. Was das bedeutet, sagte ihm eines Tages seine Liebste. Sie eröffnete ihm, daß ihre Eltern so lange nicht einwilligen würden, als er keine sixe Stelle habe.

Bu Hause gab's Familtenrat. Hans glaubte Kat zu wissen. Die Großbanken beschäftigen auch Handwerker, Buchdrucker, Schriftseter, Buchdinder, Mechaniker, Elektiker. Er sondierte und hatte Glück. Die Bank war im Begriffe, für die Instandhaltung der Schreib:, Rechenund Buchhaltungsmaschinen eine besondere Kraft anzustellen. Heinrich bewarb sich. Dank seiner ausgezeichneten Referenzen wurde er angenommen. Die Herzallerliebste war selig. Nun bezog ihr Heinrich Monatslohn, hatte Bensionsberechtigung und damit eine gesicherte Existenz.

Doch ohne Wermutstropfen follte die Freude nicht bleiben. Wohl bezog er Monatslohn, doch mußte er eines Tages erfahren, daß er als handwerter dem ungelernten hilfs. personal gleichgestellt mar und darum im Gehalt tiefer rangterte als sein Bruder. Es gelang ihm einmal, die Gehaltsordnung in die Sande ju bekommen. Gein Bruder ftand in der Klaffe für gelernte Beamte und Angestellte, welche vorzugsweise nach Anleitung und unter Kontrolle Hilfsarbeit verrichten. Er, Heinrich aber war hochqualifizierter Handwerker mit völlig felbständiger Arbeit. Verwundert schüttelte er den Kopf. Hat Handwerk wirklich goldenen Boben? Seine Frau wollte es nicht mehr glauben. Die betagten Eltern aber schieben bas Glückslos bennoch bem Sandwerfer gu. Beibe Cohne hatten tüchtige Frauen, beide wirtschafteten gut; aber es schien ben Eltern, der Haushalt Beinrichs sei besser dran. Den kunftreichen Handwerker, der sich überall selbst zu helfen mußte, spurten fie in jeder Ede, wo fie in der Wohnung, beim Spatterengehen mit dem Enkelkinde hinkamen. Es schien ihnen, als ob Heinrich abends befriedigter nach Saufe kehre, mit weniger Bedürfniffen für den Keierabend und den Sonntag.

Mit dem Einkommen war Hans besser daran. Bie dachte er? Darüber ließ er keinen Zweisel. Wenn er wieder einmal beobachtet hatte, wie sein Bruder Heinrich überall herumkam, bald im einen Bureau zu tun hatte, bald im andern, wie seine Umgebung ständig wechselte, wie er Probleme zu versolgen und zu lösen hatte, da schlen ihm das Los des Bruders beneidenswert im Vergleich zum seinigen mit der gleichmäßigen und problemarmen Arbeit, die ihm wahrscheinlich dauernd zugesallen blieb, da ein gewisses Etwas in seinem Charakter dem Vorrücken in selbständigere Stellungen entgegenstand.

Hans begann zu philosophteren. Er benetdete seinen Bruder um sein vielseitiges Können. Es schien ihm Goldes wert. Einmal stieß er in einem Buche Jakob Boßhards auf den Sat: "Wem Gott nichts besseres gunnt, dem gunnt er Geld". Anderswo traf er einmal auf die Worte: "Viel sein und wenig haben. — Wenig sein und viel haben. — Wo liegt das Glück?"

An einem dritten Orte las er: "Das Glück sieht man immer in dem, was man nicht hat".

Bo liegt das Glück der Berufswahl, in der befriedigenden Arbeit oder im Einkommen?

Das Urteil der Eltern und das Urteil der Jugend sind nicht immer dasselbe. Die Jugend strebt in einem gewissen Alter der interessanten Arbeit zu, der problemvollen Arbeit. Sie fragt nicht, ob die Kleider schmutzig werden, ob der Lohn hoch oder niedrig sei, ob man Monatslohn beziehe oder Stundenlohn. Darüber scheint sie gar nicht nachzudenken.

Es ist unbedingt unzutressend, daß es die Schen vor der schwieligen oder vor der schmutzigen Hand ist, die die Jugend und die Eltern von gewissen Berusen abhält. Seit Jahren herrscht Mangel an Lehrstellen im Maurerberuse. Der Berus mit den schmutzissten Händen und den schmutzissten Arbeitskleidern hat die stärkste Nachfrage der schulentlassenen Jugend zu verzeichnen. Es ist der Automechanikerberus. Der Berus, der besonders schwielige Hände schaft, ist der Schmiedberus. Man vergleiche die Nachfrage nach Lehrlingen mit der Nachfrage nach ausgebildeten Arbeitskräften. Die Schen vor gewissen Handwerksberusen liegt also nicht in der Art der Arbeit begründet. Das "Drum und Dran" ist es, das die Eltern beschäftigt.

Um so mehr ist daher, gewißigt durch die Erfahrung, die Mutter auf einen Beruf bedacht, der ein bestimmtes Einkommen sichert und unabhängig ist von der Witterung, unabhängig von den Zufälligkeiten der Tages- und der Jahreszeiten, unabhängig auch von den Schwantungen der Gesundheit und der Konjunktur. Die Mutter interessiert sich in erster Linte für die samilienwirtschaftliche Seite der Berufswahl, in zweiter Linte für die Geltung eines Beruses. Der Beruf sührt zur Arbeitsgemeinschaft und sührt zur Angleichung der Lebensgewohnheiten und Lebensanschauungen. Mit der Berufswahl wahrt man seinen Freundes- und Bekanntenkreis, oder man scheidet aus. Der herrschende gesellschaftliche Druck kommt

Der Stundenlohnarbeiter darf heute nicht in einem bürgerlichen Turwerein mitmachen oder in einem bürgerlichen Sportverein. Er dürfte nicht in bürgerlichen Kreisen verkehren. Man erkennt: Die Berufswahl ist in erster Linie eine Einkommens-, sodann eine Milieu-, ja eine Standesfrage und in letzer Linie eine Frage der Eignung. Das ist auch etwas vom Tragischen in der heutigen Welt. Nicht die Freude an der Arbeit, noch die Neigung, noch die Eignung für eine bestimmte Arbeits-art sind es, die in immer noch zu vielen Fällen den Aussichlag geben, sondern die soziale Schicht, in der der Mensch aufgewachsen ist.

heute auch von unten.

Wenn ich das Gesagte zusammenfasse und noch hinzusüge, was nur angedeutet worden ist, so komme ich zu folgenden Feststellungen:

- 1. Die zunehmende Arbeitsteilung und Mechanisierung der Arbeit hat in allen Arbeitsgebieten eine Abnahme der ungelernten Arbeit, aber auch der gelernten Arbeit zur Folge; es nimmt zu die Zahl der Berufe, die als angelernt bezeichnet werden müssen, wobei noch zu bemerken ist, daß nicht wenig angelernte Beruse erst auf Grund eines gelernten Beruses erreicht werden können.
- 2. Es ift ein großer Irrtum, anzunehmen, daß alle, die für eine kaufmännische Lehre die nötigen Fähigekeiten nicht besitzen, für ein Handwerk noch in Bestracht fallen können. Die Anforderungen an die Fähigkeiten des gelernten Handwerkers sind gestlegen, während ein wachsender Teil der kaufmännischen Arbeit angelernter Art ist und dem weiblichen Geschlecht zufällt. Außerdem ist das Handwerk auch quantitativ dei weitem nicht so aufnahmesähig wie man anzunehmen geneigt ist.
- 3. Das Handwerk leidet unter dem Zudrang Ungeeigneter, solcher, die ihr Glück in einem gelernten Berufe versuchen, jedoch nach erfolgloser oder scheinbar erfolgreicher Lehrlingsprüfung wegen mangelnder Leistungsfähigkeit der Arbeitslosigkeit verfallen und zum Berufswechsel genötigt sind.

- 4. Das Handwerk leidet unter der ungenügenden Bezahlung hochqualifizierter Arbeit. Die Folgen des Stundenlohnes und die Unsicherheit der Existenz in den Aleinbetrieben führen zur Flucht in Stellungen, die Sicherheit bieten, auch auf die Gefahr hin, daß die sessenbeit Arbeit mit ungelernter und eintöniger Arbeit vertauscht werden muß.
- 5. Im Dienste des Handels, der Industrie und der akademischen Beruse kommt Handwerkskunft nicht zu der ihr gebührenden materiellen Würdigung.
- 6. Wer sich auf das Glattels der selbständigen Bertriebssührung wagt, muß nicht allein berufstüchtig sein, sondern auch Anlagen für die Ersordernisse moderner Betriebssührung besitzen. "Wer nur Handwerker ist", sagte jüngst der Sekretär eines Meisterverbandes, "kommt unter die Käder oder bleibt lebenslang ein gequälter Mann".
- 7. Die Gewerbefreiheit erlaubt auch dem Geschäftsunfähigen einen Betrieb zu eröffnen. Die Unfähigkeit zur Kalkulation und der Trieb, unter allen Umftänden Arbeit zu bekommen, führen zur Preisunterbietung, die eine furchtbare Schmuhkonkurrenz schaft. Unter dieser Schmuhkonkurrenz leidet die Qualität der Arbeit, es leidet das Berufsgewissen. Die Jugend, die ins Berufs- und Arbeitsleben eingeführt wird, erfährt an ihrem eigenen Leibe sofort die Folgen der Berwüftung des Berufslebens.
- 8. Das Handwerk leidet unter den allzweielen Unberufenen, die sich aus rein betriebswirtschaftlichen Gründen mit der Lehrlingserziehung abgeben wollen.
- 9. Das Interesse an der Lehrlingshaltung steht besonders im Kleinbetrieb noch zu sehr unter dem Gesichtspunkt der billigen Arbeitskraft. Wo sich aber der geborene Lehrmelster sindet, der Freude empfindet für die Aufgabe, tüchtigen Berussnachwuchs zu schafsen, da sehlt die notwendige Unterstützung durch die großen Arbeitvergeber.
- 10. Eine Arbeitsorganisation, die dem Einzelnen die Möglichelt nicht bietet, die in ihm ruhende Begabung zu entwickeln, leidet an der Interesselosigkelt der darin Arbeitenden. Um so mehr sehnt sich der Mensch nach dem Felerabend. Eine Menschheit, die aber in der Arbeit seellsch nicht mehr das sindet, was das Brot für den Magen bedeutet, geht der Degeneration entgegen.
- 11. Am meisten Glückswert haben an sich die Beruse ber Gütererzeugung. Sie enthalten am meisten schöpferischen Gehalt. Die Beruse der Gütererzeugung in Landwirtschaft, Industrie und Handwerk bringen jedoch materiell am wenigsten ein. Diese Beruse sind aber am meisten geeignet, im Menschen idealen Sinn zu nähren.
- 12. Vor allem das Handwerk behält seine erzieherische und wirtschaftliche Bedeutung, wie sich auch die wirtschaftlichen Verhältnisse gestalten mögen. Eine richtig aufgebaute Handwerkslehre schafft Eindlick in die wirtschaftlichen Faktoren der Arbeit, sie bringt eine gründliche Branchenkunde und eine vielseitige Brauchbarkeit. Eine Handwerkslehre behält ihren unverminderten Wert als erste Etappe der Berufs, bildung.

Das Dugend ift voll, es moge genügen.

Etwas zum Nachdenken wollte ich bieten. über ben Sinn und den Wert des Lebens, des Berufes und der Arbeit denken wir ja oft nach. Ist das Leben lebens wert?! Ja! wenn uns eine Aufgabe zufällt, die die guten Eigenschaften in uns zu entwickeln vermag.

Je höher ein Mensch seellsch steht, um so mehr will er seine Aufgabe in den Dienst der Mitmenschen gestellt sehen, und wenn es nur die allernächsten sind. Wie ungeheuer schwer es aber unter den heutigen Berhältnissen ist, den Menschen zu helsen, ihre Arbeit und ihren Berufzu sinden, das anzudeuten, war der Zweck meiner Plauderel. Der Sindernisse und Hemmungen in der Arbeit der Berufsberatung sind unzählige. Je länger man dieser Arbeit obliegt, um so ichwerer wird daher die Arbeit, well man die Größe der Entäuschung kennt, die sich bei vielen Menschen einmal einstellen wird, weil eben nur relativ wenigen Menschen das Glück zuteil wird, den Beruf und die Arbeit zu sinden, die alles in sich vereinigen, wessen der Mensch zu seiner vollen Entwicklung bedarf.

Reder set seines Schicksals eigener Schmied, beißt es. Diesen Grundsatz versicht auch die Berufsberatung. Ich komme damit wieder zum Ausgang der Betrachtung zurück. Die Berufsberatung will sich nicht an die Stelle der Eltern setzen, sie will auch keinem jungen Menschen einen Beruf aufoktroleren. Sie gibt nur Ratschläge, sie gibt Antworten auf gestellte Fragen und gibt dem Ratsuchenden Gelegenheit, feinen Gedankengang klar und logisch du entwickeln und ein Urteil darüber zu hören. Alles jum Zwecke, den Weg zu erhellen, den die Eltern mit ihrem Kinde gehen wollen. Den letten Rat gibt die Familie sich selbst. Wo es möglich ist, soll die Familie ben letten Rat dem jungen Menschen selbst laffen, der vor der Berufsmahl fteht, denn eine schwere Burde, die man sich selbst aufgeladen hat, trägt man williger und geschickter als ein leichtes Bündel, das einem wider Willen aufgeladen worden ift. Uns andern aber bleibt die Pflicht, die Steine aus dem Wege zu räumen. Was dabei den Belfenden hindert, find die großen wirtschafts politischen Faktoren. Die Berufsberatung muß aber der aktiven Politik entrückt bleiben. Sie muß den Eltern helfen, um die Klippen der gegenwärtigen Verhältnisse herumzu-

Die hemmungen und hinderniffe drohen aber zuzu-

nehmen.

So ist denn der Ausklang dieser Besprechung kein irostreicher. Um so mehr gilt es, der Jugend zu helsen, sich dei Zeiten auf ihren weitern Lebensweg zu rüften.

Volkswirtschaft.

Jugendhülfe der kantonal-kürcherischen Erziehungsdirettion. Die kantonale Erziehungsdirektion konftattert in ihrem Sahresberichte langfame, aber fehr erfreuliche und sichere Fortschritte des Ausbaues der Jugendhülfe, was hauptsächlich in der erhöhten Inanspruchnahme der Bentrale für Erteilung von Auskunft und Ausarbeitung von Gutachten in organisatorischen Fragen zum Ausdruck tomme. Auch habe die Zahl der Behörden, Bereine und Brivatpersonen, die einsehen, daß der Kanton gut beraten war, als er die in besonders reicher Fülle auf seinem Gebiet tätigen Jugendwohlfahrtbeftrebungen zu einer letltungsfähigen Arbeitsgemeinschaft zusammenschloß, merklich dugenommen. Dieses zum zweckmäßigen Ausbau erfor: berliche Bertrauen werde machsen, je mehr es gelinge, ber Arbeit ber öffentlichen, wie ber privaten Jugend, hülfe nicht nur zuverläffig vorbereitete, sondern vor allem auch einfache Grundlagen zu verschaffen. Die bringende Dülse für die von Jahr zu Jahr an Zahl und Bedeutung zunehmenden Jugendlichen, die als ungelernte voer angelernte Arbeitskräfte dem Lehrlingsgeses nicht unterstellt find, habe im Berichtjahr durch die Aufstellung eines Arbeitsprogrammes in einer seitens aller interes sterten Kreise besuchten Tagung die längst verdiente Förderung erfahren. Unter Führung des Jugendamtes sei ferner der organisierte Zusammenschluß der bisher unheilvoll zersplitterten Bestrebungen zugunften der wegen körperlichen oder geistigen Gebrechen mindererwerbstähigen Jugend gelungen.

oo Hussiellungswesen.

Ersindungen-Ausstellung in Lausanne. Unter dem Protektorat des Ersinderschutzverbandes der Schweiz in Zürich sindet in den Käumen des Comptoir Suisse in Lausanne die erste Ersindungen Ausstellung der Schweiz, ohne Unterschied der Nationalität und Zugehörigkeit zum Ersinderschutzverband der Schweiz. Sie bietet, als Ersinderschiptverband der Schweiz. Sie bietet, als Ersinderbörse gedacht, den Ersindern in den Tagen vom 10-24. September Scheffens zur Schau zu stellen, sondern diese Produkte, wenn immer möglich, auch günflig zu verwerten.

Cotentafel.

† Emil Wenger-Fivian, Spenglermeister in Gwatt (Bern), ftarb am 22. August im Alter von 62 Jahren.

† Georges Bloch-Ming, Profurift der Handelsgenossenschaft des Schweiz. Baumeisterverbandes, in Jürich, starb am 22. August im Alter von 55 Jahren.

Verschiedenes.

Sandfertigleitsunterricht im Kanton Bern. Langsam nur gewinnt der Knabenhandarbeitsunterricht an Boden. Im letzten Jahre wurde Handfertigkeitsunterricht erteilt in Bern, Biel, Burgdorf, Thun, Wattenwil, Rüti bei Riggisberg, Köniz, Hutwil, Langenthal, Lotzwil, Bittwil-Zimlisberg, Villeret, Corgémont, St. Jmmer, Montagne du Droit de Sonviller, Tramelandessons. Der Staat entrichtete für diese Unterricht 27,886 Fr. Anzustreben wäre natürlich eine organische Eingliederung des Knabenhandarbeitsunterricht.

"Chret einheimisches Schaffen!" In den Eisenbahnwagen, in den Post- und Telegraphenbureaux, hängt das Schweizerwoche-Plakat, das diesen Wahlspruch irägt, Bald wird es in tausenden von Schaufenstern inmitten von Schweizerwaren prangen.

Eine Garbe, aus welcher das Schweizerkreuz hervors leuchtet, überragt von einem Zirkel: Die Symbole schweis

zerischer Qualitätsarbeit.

Die Arbeit auf dem Felde wie in der Fabrik, in der Werkstatt und im Verkaufslokal, die Arbeit in der stillen Stude des Gelehrten, des Staatsmannes, des Leiters einer industriellen oder kaufmännischen Unternehmung, wie diesenige im großen Bureauraum, wo die Schreidemaschinen klappern: Die eine wie die andere ist unentsbehrlich; sede von ihnen ist ein Lebenselement, aber erst die einträchtige Verbindung, das Zusammenwirken aller dieser Kräfte, setz unsere Volkswirtschaft in die Lage, mit Ersolg unter den Konkurrenten zu bestehen.

Diese Zusammenhänge soll das Plakat zum Ausdruck

bringen.

Wenn alle Werktätigen bei ihrem Schaffen über dem eigenen Vorteil auch das Interesse der gesamten Volkswirtschaft im Auge behalten, wird sie erstarken und mit ihr unsere politische Einheit.

"Ehret einhelmisches Schaffen!" "Einigkeit macht ftark!"

(Schwetzerwoche.)